

aus den alten Resten wieder erbaut und 1513 vollendet), St. Valentin (Hallenkirche mit sechs Rundpfeilern und seltsam zusammengesetztem Netzgewölbe, 1476), Wilhelmsburg (dreischiffig mit breiten Spitzbogenarkaden zu den Absseiten), Weißenkirchen (durch Zubauten stark verändert), Waidhofen an der Ybbs (Hallenkirche mit drei Pfeilerpaaren und ziemlich reinen Formen), endlich die zweischiffige Spitalkirche daselbst.

Die Thurmanlagen finden sich bei den Kirchen ohne bestimmte Grundsätze durchgeführt, an den Langseiten als Zubauten, an der Fassade als Vorbauten, oft auch als Zwischenbauten zwischen dem Schiffe und Presbyterium als älteste Gruppierung und auch von einem älteren Baue stammend. Als merkwürdigen Thurm haben wir zu erwähnen den an der Pfarrkirche in Deutsch-Altenburg, der, obwohl ein Werk des XV. Jahrhunderts, noch in seinem gemauerten Helmdache und dem Giebelbeseke an den romanischen Stil erinnert. Eigenthümlich ist die sattelförmige Bedachung, die man an Kirchen dieser Bauzeit häufig angewendet findet, wie zu Wilhelmsburg, Böheimkirchen, Mauer, St. Valentin, Kapellen und an dem freistehenden Thurm zu Perchtoldsdorf.

In Betreff der Innenausstattung der gothischen Kirchen sind zunächst die Kanzeln zu erwähnen; solche mit reicher Ausstattung finden sich zu Arnsdorf, Eggenburg und Maria Laach, dann die Sacramentshäuschen, davon manche, thurmähnlich aufgebaut, sich in mehreren Geschossen in reichster gothischer Decoration erheben, wie zu Eggenburg, Drosendorf, Mauer an der Pielach, Pottendorf (Schloßkapelle), Guntersdorf; einfachere zu Mödling, Korneuburg, Lichtenwörth, Burgstall und an andern Orten.

Renaissance und Barockzeit.

Das letzte Jahrhundert der mittelalterlichen Kunst bezeichnete eine fruchtbare Bauperiode, hauptsächlich in Kirchen; für lange Zeit hinaus war dann dem Culturbedürfnisse Genüge gethan. Diese und andere Gründe, darunter kirchliche Wirren, verursachten, daß wir meist bescheidene Einzelheiten als Werke der Renaissance anzuführen haben.

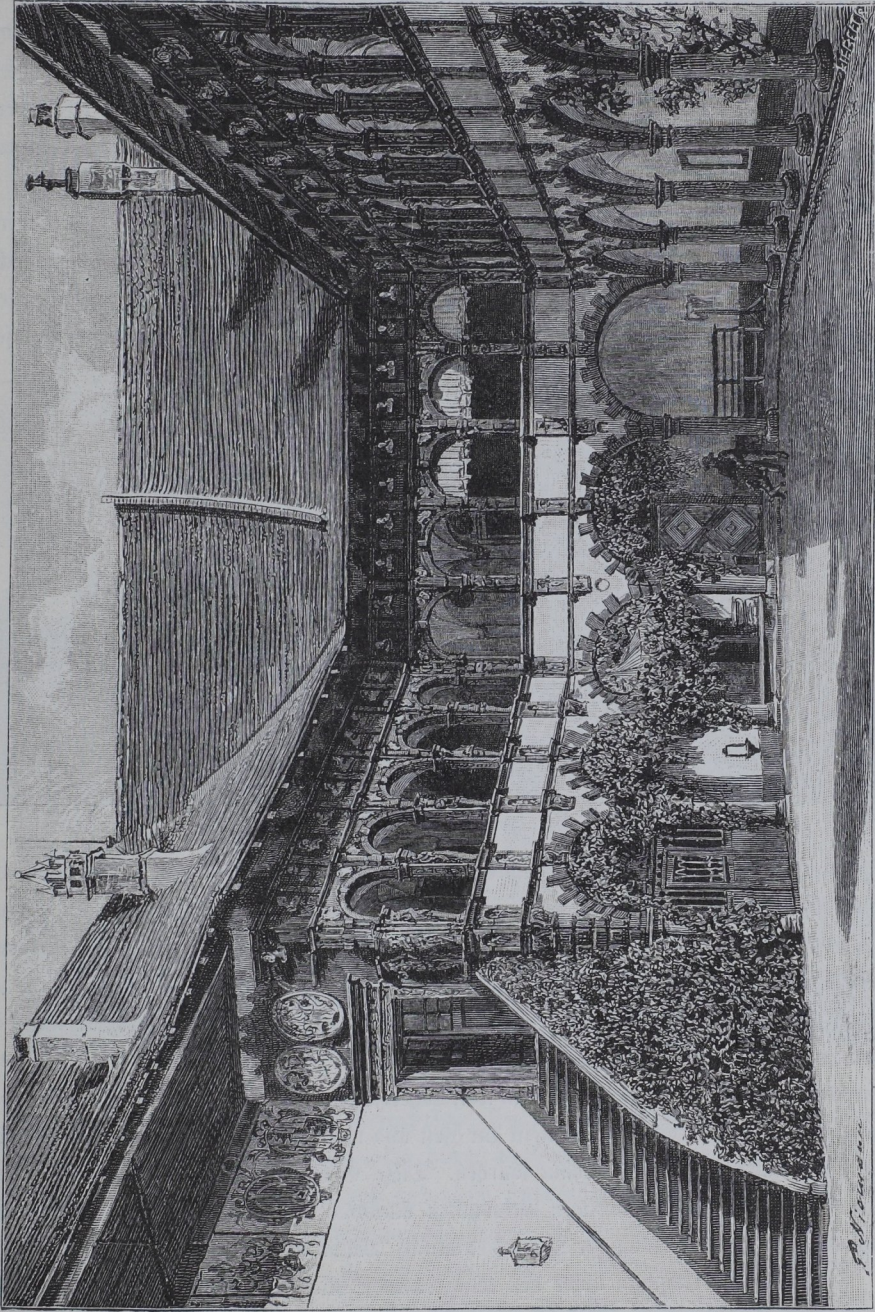
Dahin gehören als älteste Denkmale die Portale des von Kaiser Ferdinand I. erbauten Zeughauses in Neustadt. Das Hauptportal mit der inschriftlichen Zeitbestimmung 1524 ist ein feines Musterstück italienischer Bauweise. In einigen Städten wie Krems und Waidhofen an der Ybbs zeigen einzelne Häuser den Stil des XVII. Jahrhunderts, in Waidhofen ist der Arkadenhof des Gemeindehauses bemerkenswerth. Eigenthümlich ist die weitverbreitete Art, die Giebel der mit der Schmalseite der Gasse zugewendeten Häuser durch ein Pseudostockwerk zu verblenden in dem Streben, einen palastartigen Charakter zu erzielen, unter dem offenbaren Einflusse der italienischen Bauweise. Weitauß wichtiger sind einige Schloßbauten. Allen voran steht das den Freiherrn von Tinti

gehörige Schalaburg im Viertel ober dem Wienerwald. Es müssen ungewöhnlich günstige Umstände gewesen sein, unter denen dieses in seiner Art einzige Bauwerk entstehen und sich erhalten konnte. Die ursprüngliche Anlage des Schlosses reicht wohl in das XI. Jahrhundert hinauf; aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts stammt aber der Haupttheil des Schlosses, ein unregelmäßiges langgezogenes Viereck mit einem Arkadenhofe. Die Abbildung zeigt das schmalere Ende desselben. Besonders interessant ist die Architektur durch die eigenthümliche Mischung italienischen und nordischen Formgefühles, sowie durch das Material, die Terracotta, welche in Niederösterreich eine Seltenheit, hier in umfassendster Weise angewendet ist. So sehr nun dieses Werk von aller in Niederösterreich bekannten Bauweise sich unterscheidet, so ist es wieder charakteristisch für die Zeit und für das Land, daß auch hier der italienische Einfluß sich nicht verleugnet. Von nicht minder imposanter Anlage ist im Viertel ober dem Manhartsberge die Rosenberg in der Nähe des Städtchens Eggenburg, um 1590 vollendet; doch ist hier weniger erhalten. In der Nachbarschaft Schloß Göllersdorf in der Mitte des XVI. Jahrhunderts begonnen.

Regelmäßiger als die Burgen auf beherrschenden Höhen sind die Landsitze der Ebene, meist Rechtecke mit Thürmen, Wälle und Graben auf das Nothwendigste beschränkt. Ein Beispiel ist Schloß Walpersdorf bei St. Pölten, um 1577 erbaut, der Hof mit Arkaden an der Eingangsseite, die vorspringenden Flügel mit reichem Consolengefünfe.

Wie für Wien, so beginnt für das ganze Erzherzogthum eine neue große Bauperiode mit der Entsetzung der Hauptstadt im Jahre 1683, und wenn die Werke der Frührenaissance nur in einzelnen Beispielen zu finden sind, so ist es dagegen der Barockstil, welcher, getragen von günstigen Umständen, während einer langen Herrschaft das Land mit Gebäuden übersäete. Dieser Stil tritt uns überall entgegen. Wo zwischen den Feldern und Weinbergen, den Wäldern und Wiesen ein Kirchthurm emporragt, ein Denkmal am Wege steht, wo an dem Bürgerhause der kleinen Stadt oder der ländlichen Wohnung ein Thor, Erker oder offene Loge ausgebildete Formen zeigt, wo Schloß oder Stift einen Hügel krönt, es sind mit wenig Ausnahmen die Formen der Barocke, die man erblickt.

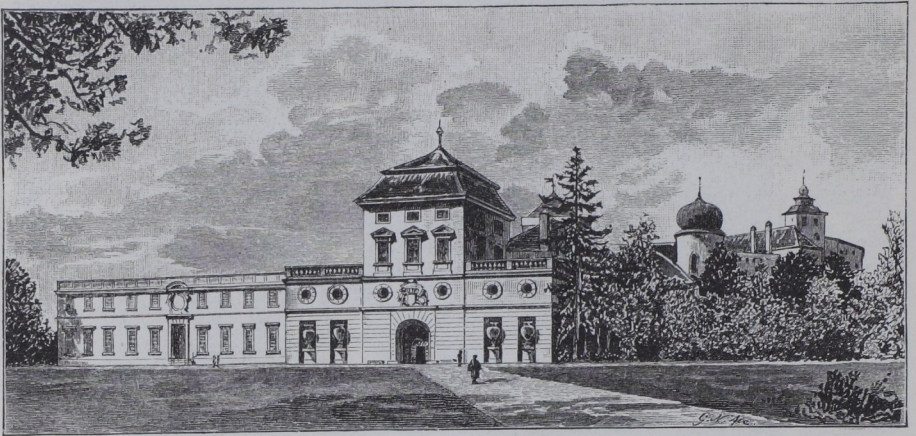
Schlösser und Klöster sind es, die unsere Aufmerksamkeit auf sich ziehen, an ihnen allein ist eine wirkliche architektonische Ausbildung zu finden. Die Landsitze des XVIII. Jahrhunderts haben fast durchgehends einen gemeinsamen Typus; das Hauptgebäude gruppirt sich um einen quadratischen oder rechteckigen Hof, rings um denselben läuft in allen Stockwerken ein Gang, im Erdgeschoß bisweilen als offene Bogenhalle gebildet. Von den Gängen aus sind die Zimmer zugänglich, deren Fenster die Außenseite beleben, die ganze Anordnung ist sehr regelmäßig und meist durch Mangel an kleinen Nebenräumen bemerkenswerth. Die Treppe liegt selten in der Hauptaxe, meist neben der Einfahrt, — es ist die altgewohnte Anordnung der italienischen Paläste. Manchmal sind die Ecken des Gebäudes



Hof der Schafaburg.

zu Thürmen ausgebildet, auch springen wohl Flügelbauten vor, einen Vorhof einschließend. Stockwerke sind meist drei, ein Erdgeschöß für untergeordnete Räume, ein Nobelgeschöß und ein niederes Obergeschöß, ein Hauptsaal über dem Portal oder an der entgegengesetzten Seite ist durch reichere monumentale Decoration ausgezeichnet und geht durch das Obergeschöß hindurch, die Façaden haben außer den mehr oder weniger einfachen Fenster-einfassungen meist keinen Schmuck, in einigen Fällen Pilaster zwischen den Fenstern.

Solche Anlagen größeren Maßstabes sind das Liechtenstein'sche Schloß Feldsberg im Viertel unter dem Manhartsberge und das kaiserliche Besitztum Schloßhof im Marchfeld, letzteres eine Schöpfung des Prinzen Eugen; Schlösser von kleineren Verhältnissen das Jagdschloß Eckartsau, von der Familie Kinsky erbaut, die Rhevenhüller'schen Schlösser



Das Schloß Ernstbrunn.

Ladendorf, vom Marschall Wirich Philipp Daun erbaut, und Kiegersburg. Schloßhof ist durch seine Größe, sowie durch die weitläufigen Hof- und Gartenanlagen mit Terrassen, Thoren und Springbrunnen hervorragend, es ist zwischen 1715 und 1736 erbaut worden. Viele Schlösser Niederösterreichs weichen indessen von der beschriebenen Anlage ab, zu diesen gehört Ernstbrunn, eine sehr alte, zu verschiedenen Zeiten vergrößerte und die Spuren verschiedener Stilperioden aufweisende Anlage. Eine bezeichnende Eigenheit des Barockstils, die Großräumigkeit, tritt in weit höherem Maße als bei den Schlössern bei den geistlichen Stiften hervor, welche meist zur Zeit und wohl nicht ohne Zuthun des prachtliebenden Kaisers Karl VI. erbaut wurden. Diese Großräumigkeit, welche dem an die modernen raumsparenden Anlagen Gewöhnten mitunter als Verschwendung erscheint, ist zunächst eine Vorbedingung der Monumentalität, welche diese Klosterbauten auszeichnet.

Halten wir Umschau unter den Klosterbauten Niederösterreichs, so fällt der Blick zunächst auf das Benedictinerstift Melk, gleich bedeutend durch seine Lage, wie durch seine

maßvolle Größe. Stolz über den Ufern der Donau thronend zeigt der Bau in der regelmäßigen Einfachheit seiner Anlage und dem reichen Schmucke der Haupträume alle die Merkmale der Glanzzeit des Barockstils. Ein langgestrecktes Rechteck bildend, folgen hintereinander der Vorhof, der große Arkadenhof, die Prälatur und die Kirche, der letzteren



Aus dem Innern der Stiftskirche zu Melk.

zur Seite die Bibliothek und das Refectorium. Der Architekt Braundauer hat es verstanden, die gewaltigen Massen des Bauwerkes durch sparsame Anwendung von Risaliten und Pilasterordnungen zu bändigen und anderseits Innenräume von reizvoller Wirkung zu schaffen. Wir geben in der Abbildung das Innere der Kirche. Der Grundriß derselben hat die gelegentlich der Wiener Kirchen besprochene Anordnung, jedoch mit einem kurzen Querschiff und hoher Kuppel über der Vierung; an jeder Seite des Hauptschiffes drei



Aus dem Innern der Stiftskirche zu Herzogenburg.

Kapellen. Der Eindruck, den diese Kirche macht, ist der der höchsten, heiteren, fast weltlichen Pracht, bedingt durch das Zusammenwirken von Marmorglanz, reicher Vergoldung und frisch erhaltener Fresken, über deren flotter Behandlung man ihre Inhaltslosigkeit vergißt; dazu kommt eine fein empfundene Bildung der Zieraten; besonders schön ist die Umrahmung der Emporen über den Seitenkapellen. Nicht weniger bewundernsworth als die Kirche sind die weit einfachere Bibliothek und einzelne Räume der Prälatur mit ihren freien, die

großen Räume behaglich stimmenden Gewölbmalereien. Von kaum geringerer Bedeutung als Melf ist das Chorherrenstift Klosterneuburg, dessen Baulichkeiten aus sehr verschiedenen Zeiten stammen. Im XVII. Jahrhundert wurde das jetzige ältere Conventgebäude errichtet, von dem ein Theil, mit reich geschmückten Gewölben in den Gängen des oberen Stockwerkes, noch benützt wird; damals ward auch das dreischiffige mittelalterliche Gotteshaus umgebaut nach dem Muster der früher beschriebenen Kirchen mit Kapellen an den Seiten. Ein völliger Neubau des Conventgebäudes erfolgte im XVIII. Jahrhundert. Eine im Stifte aufbewahrte Zeichnung gibt Auskunft über die großen Absichten der Bauherren, welche infolge der Unruhen nach dem Tode Karls VI. nicht ganz zur Ausführung kamen. Der vollendete Theil ist ein regelmäßiges Rechteck von großen Verhältnissen, nach außen durch zwei Kuppeln mit dem Herzogshut und der Kaiserkrone weithin sichtbar. Am Eingange fesselt den Blick die großartige Stiege, welche zu einem ovalen, in Marmor ausgeführten Kuppelsaale führt; an den Saal schließen sich die Kaiserzimmer mit der Aussicht gegen Wien. Über dem Haupteingange liegt die Bibliothek, im gegenüberliegenden Flügel gegen die Donau die Prälatur.

Das Conventgebäude zu Klosterneuburg ist etwas jünger als die Anlage des zweiten großen Chorherrenstiftes in Niederösterreich, Herzogenburg. Der Architekt von Melf schuf auch den Plan zu diesem letzteren Stiftsbau, an welchem zwischen 1714 und 1740 gearbeitet wurde; etwas später entstand an Stelle eines kleinen gothischen Bauwerkes die jetzige Kuppelkirche, deren Plan von dem der meisten anderen Kirchen dieser Zeit abweicht. Auch hier verhinderten ungünstige Zeitverhältnisse die Vollendung der ungemein weitläufigen Anlage der Stiftsgebäude. Wenn schon das Project für den Bau von Herzogenburg über das wahre Bedürfniß hinausging, so ist das noch vielmehr der Fall mit dem Benedictinerstift Göttweig. Niemand wird ohne Staunen über so Kühnes Wollen die weiten Gänge, Treppen und Säle betreten oder von außen die gewaltigen Dimensionen des hochgelegenen burgartigen und thurmbewehrten Gebäudes mit dem Auge messen; aber es ist eine freudlose Großartigkeit, die nicht im Einklange steht mit der Kahlheit der Ausstattung und durch den Mangel feinerer Empfindung das Gefühl des Beschauers erkältet.

Das XIX. Jahrhundert.

Unser Jahrhundert zeigt das Land Niederösterreich architektonisch in vollster Abhängigkeit von der Reichshauptstadt. Kirchen und Staatsbauten, Klöster und Herrnsitze, wie der gesammte Privatbau, alles trägt den Stempel der Wiener Schule.

Auf dem Felde der kirchlichen Architektur sind zunächst einige bedeutende Restaurationsbauten hervorzuheben. In Klosterneuburg, wo seit 1836 zu dem Stiftshauptgebäude durch den Architekten Josef Kornhäusel nach den etwas vereinfachten Plänen des kaiserlichen